

## Nachruf Prof. Dr. med. Dieter Eicke

Am 18. Mai diesen Jahres ist Dieter Eicke im Alter von 77 Jahren gestorben. Er war Professor für Sozialmedizin und Sozialpsychiatrie an der Universität Kassel, Arzt, Psychoanalytiker und Balintgruppenleiter. Er war von Beginn an bis zum Jahr 2001 Mitglied im wissenschaftlichen Beirat dieser Zeitschrift. Als ehemalige Herausgeberin und Redakteurin, die ihn gut kannte, möchte ich seinen Beitrag zur Entwicklung der Supervision in Deutschland würdigen.

In der Anfangsphase der Professionalisierung von Supervision hat er eine wichtige Rolle gespielt. Als er 1974 nach Kassel kam und im Studiengang Sozialwesen lehrte, entstand bei ihm die Idee, SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen zu SupervisorInnen auszubilden. Er hatte zuvor Balintgruppen mit Angehörigen unterschiedlicher Professionen geleitet und vertrat die Auffassung, dass nicht nur Ärzte und Psychologen, sondern auch andere Professionen in die Lage versetzt werden sollten, berufliche Beratung zu machen, wie er sie bei Michael Balint kennen gelernt hatte. Er entwickelte in kürzester Zeit den Diplomstudiengang Supervision, der 1976 als erste universitäre Ausbildung von SupervisorInnen begann, unterstützt durch Prof. Dr. Adrian Gaertner, der damals als Planer für neue Studiengänge an der GHK arbeitete, und leitete ihn in den ersten Jahren.

Zur Leitung gehörte für ihn, eine Balintgruppe für die LehrsupervisorInnen anzubieten und eine wissenschaftliche Begleitforschung zu organisieren, die aus der Untersuchung dieser Gruppe und der Lehrsupervisionsgruppen das Kassler Supervisionsmodell entwickeln sollte. Er wollte den psychoanalytischen Ansatz weiter entwickeln, ihn interessierte neben der Psychodynamik die Auswirkung der institutionellen Dynamik auf die Professional-Klient-Beziehungen. Das Auswertungsschema für die einzelnen Sitzungen enthielt die Kategorie: ‚Aufgegriffene und nicht aufgegriffene institutionelle Bezüge‘. Die personelle Zusammensetzung der ersten Balintgruppe war nicht ohne Brisanz, es waren die damals profiliertesten Ausbilder von SupervisorInnen, auch Leiter von anderen Instituten. Den in Holland oder beim Deutschen Verein ausgebildeten SupervisorInnen war der Balintansatz etwas suspekt. Dieter Eicke hatte verschiedene Rollen zu handeln, da er außerdem noch im Studiengang als Lehrender und Leiter tätig war. Der Einbau dieser Gruppe in das Ausbildungssystem und die komplexe Zusammensetzung der Gruppe erforderte so manche Veränderungen an der Technik der Balintgruppenleitung, die er völlig unorthodox ausprobierte. Aus heutiger professioneller Sicht war das Setting eine schwierige Konstruktion mit vielfältigen Verflechtungen und Rollenvermischungen, richtige Pionierarbeit eben, aber erfolgreich. Er hat diese Gruppe von LehrsupervisorInnen, die aus der Gruppendynamik, dem Psychodrama und der Andragogik kamen, vom Nutzen der Psychoanalyse und des Balintansatzes für die Supervision überzeugt und so Einfluss auf die Entwicklung der Supervision in Deutschland genommen.

In dem von ihm und Adrian Gaertner geleiteten Begleitforschungsprojekt mit dem Namen ‚Erforschung interaktioneller Vorgänge in ausbildungs- und berufsbegleitenden Supervisions- und Balintgruppen‘, das auch von der DFG gefördert wurde, waren in der zweiten Phase mein Mann Michael Giesecke und ich tätig (1978-81). Einen Großteil meiner Ausbildung als Supervisorin habe ich - im Nachhinein betrachtet - bei der Untersuchung der Transkriptionen dieser von Dieter Eicke geleiteten Balintgruppe und durch die gemeinsame Analyse dieser Gruppensitzungen in unserem Forscherteam gemacht. Die zentrale Idee meines Supervisionskonzeptes, die Idee des Programmwechsels, verdanke zum großen Teil diesem ‚Master Modelling‘.

Dieter Eicke liebte die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit uns Soziologen, Sprach- und KommunikationswissenschaftlerInnen und den als wissenschaftliche Hilfskräfte mitarbeitenden SupervisionsstudentInnen. Er stellte uns - verglichen mit anderen Leitern - das Datenmaterial vorbehaltlos für die Erforschung zu Verfügung. Vom Nutzen der wissenschaftlichen Beforschung für die Entwicklung einer guten Praxis war er überzeugt. Es

waren lebhaftere Projektsitzungen, in denen wir entdeckten, dass sich der Fall nicht nur in der Balintgruppe spiegelte, sondern auch in unserer Forschergruppe. Die Idee der Spiegelung des Falls in der Gruppe hatte er von Balint mitgebracht, sie war damals noch ein exklusives Wissen der BalintgruppenleiterInnen. Die Kommunikativen Sozialforschung nahm Gestalt an, als wir WissenschaftlerInnen lernten, die überall auftretenden Spiegelungsphänomene als Erkenntnisinstrumente auch in der Forschung systematisch zu nutzen, statt unsere Gegenübertragungen auf die untersuchte Interaktion in vermeintlich objektiven Analysen des Datenmaterial zu agieren. Dieter Eicke hat in diesen Sitzungen in seiner unnachahmlichen Art - wie in der Balintgruppe auch - Deutungen gegeben, die hoch ambig waren, die man auf die aktuelle Gruppensituation oder auf den geschilderten Fall respektive das zu untersuchende Datenmaterial beziehen konnte, und die es uns ermöglichten, neben guten Forschungsergebnissen auch die eine oder andere Selbsterkenntnis zu gewinnen, z.B. dazu, wie man mit den Grundthemen des Lebens, so wie sie die Psychoanalyse modelliert, umgeht.

Die Balintgruppenarbeit hat er in London gelernt, wo er einen Teil seiner psychoanalytischen Ausbildung bei Michael Balint gemacht hatte. Zu seiner Berufsbiographie gehörte, dass er den interdisziplinären und den interprofessionellen Austausch suchte. Dies begann als junger Arzt mit seinem Interesse an Psychosomatik, die ihn zum Hatha Yoga und zum Atemtherapie führte und war sicher Anlass, sich mit den Mythen der Professionen zu beschäftigen. Das machte es ihm nicht gerade einfach, in seiner Profession Anerkennung zu finden. Neben der Balintarbeit waren die anderen großen Themen die Psychosomatik ( Der Körper als Partner, München 1973) und die Schizophrenie ( Vom Einüben der Aggression, München 1972). Er deutete Freuds Triblehre vom Todestrieb um und sprach sich für eine andere Bewertung der Aggression aus. Aggression liefert s. E. die Energie für die Entwicklung der Individualität und der Eigenständigkeit, sie ermöglicht Trennung. In der Balintgruppe ermunterte er die Teilnehmer in der mittleren Phase, in der es in Gruppen in der Regel um die Konkurrenz mit der Leitung und untereinander geht, durch eigenes Verhalten und durch Worte zu 'lustvollem' Rivalisieren auf. Er fragt im Vorwort seines Buches, wieso die Rivalitätskämpfe in der europäischen Kultur meist so destruktiv und so grausam verlaufen sind, und seine Antwort ist, dass gute Auseinandersetzungen dann möglich sind, wenn man das Gegenüber achtet, was voraussetzt, dass man sich als von ihm getrennt und individuiert erlebt und nicht die eigene Projektion bekämpft. Hier ist der Zusammenhang zur Schizophrenie, die er das Produkt einer misslungenen Trennung und Individuierung sieht. Als einer der wenigen Psychoanalytiker hat er früh Schizophrenie, die als nicht therapierbar eingestuft wurden, psychoanalytisch behandelt, was ihn unter Kollegen nicht unumstritten machte. Seine psychoanalytischen Lehrer, von denen Balint der wichtigste war, waren u.a. Mitscherlich, Winnicott, Bion, Klein und Laing. Weil er so viel über Psychoanalyse wusste, hat man ihn mit der Aufgabe betraut, die Bände über Tiefenpsychologie des bei Kindler erschienenen Lexikons der 'Psychologie des 20. Jahrhunderts' herauszugeben. In vier Bänden mit fast 600 Seiten hat er das Wissen über 'Freud und die Folgen', wie die Bände im Untertitel heißen, dokumentiert, eine enorme herausgeberische Leistung.

Zu unserem Thema, der Supervision, hat er zwei Aufsätze geschrieben. Über die Technik der Balintgruppenleitung schreibt er in dem ersten zum Thema Balintarbeit erschienenen Buch: 'Praxis der Balint-Gruppen' (Luban-Plozza, B. (Hrsg.) 1971). Balint selbst interessierten seine 'training-cum-research-Gruppen' nur als Instrument der Professionsentwicklung, als eine Möglichkeit der Erforschung der psychosomatischen Erkrankungen und der durch sie ausgelösten Beziehungsdynamik zwischen Arzt und Patient, durch die Ärzte selbst. Dieter Eicke hat Balints Technik der Gruppenleitung gut beobachtet, in diesem Aufsatz beschrieben und mit seinen Erfahrungen angereichert. Der zweite Aufsatz ist ein Beitrag zum ersten Heft dieser Zeitschrift aus dem Jahr 1982 mit dem Titel: Verstehen in der Supervision. Eickes Artikel beschäftigt sich mit seiner Art des Verstehens von Fall- und Gruppendynamik, das er als Psychoanalytiker in die Supervisionsarbeit einbringt. Zu den Grenzen des Verstehens zwischen den Geschlechtern, ein Thema, das ihn immer wieder beschäftigt hat, findet sich darin folgender Satz:

„Natürlich kann man als Mann nicht wissen, wie man sich als eine Frau fühlt und umgekehrt.“(29) Und was kann mann/frau? Sich seiner/ihrer Geschlechtsidentität bewusst zu sein, sagt er. Wie so oft, waren seine Antworten einfach und schwierig zugleich. Wie er Gruppen wirklich geleitet hat und welchen Beitrag er zur Weiterentwicklung der Balintarbeit und der Supervision geleistet hat, hat nicht er selbst, sondern haben wir als Wissenschaftler beschrieben. Die Normalform des Ablaufs der Fallarbeit, der Umgang mit dem unbewussten Gruppenprozess in der Fallarbeit, die Bearbeitung von Krisen, die Arbeit mit Spiegelungsphänomenen, die Typen von Interventionen wie z.B. das Deuten latenter Themen und die Modifizierung der Balintgruppen durch die Selbstthematization der Gruppe sind Forschungsergebnisse, die mein Mann und ich in: Supervision als Medium kommunikativer Sozialforschung beschrieben haben (1997).

Sein Leben in den letzten 25 Jahren war durch einen tiefen Einschnitt im Jahr 1979 geprägt. Er hatte einen schweren Autounfall, der seinen Körper stark beeinträchtigte, nicht aber seine Fähigkeit, Unbewusstes wahrzunehmen und darauf produktiv zu reagieren. Diesen Schicksalsschlag hat er mit der Unterstützung seiner Frau Elke Eicke verarbeiten können. Er, der kämpferisch für seine Unabhängigkeit sorgte und recht eigensinnig sein konnte, hat sich mit seinem Leben versöhnen können und ist friedlich im Wissen um das Getragensein durch seine Familie gestorben.